

Das Museum Folkwang in Essen : 1956/60, Architekten Werner Kreuzberger, Baudirektor und Horst Loy, Essen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 7: **Museen und Ausstellungsbauten**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

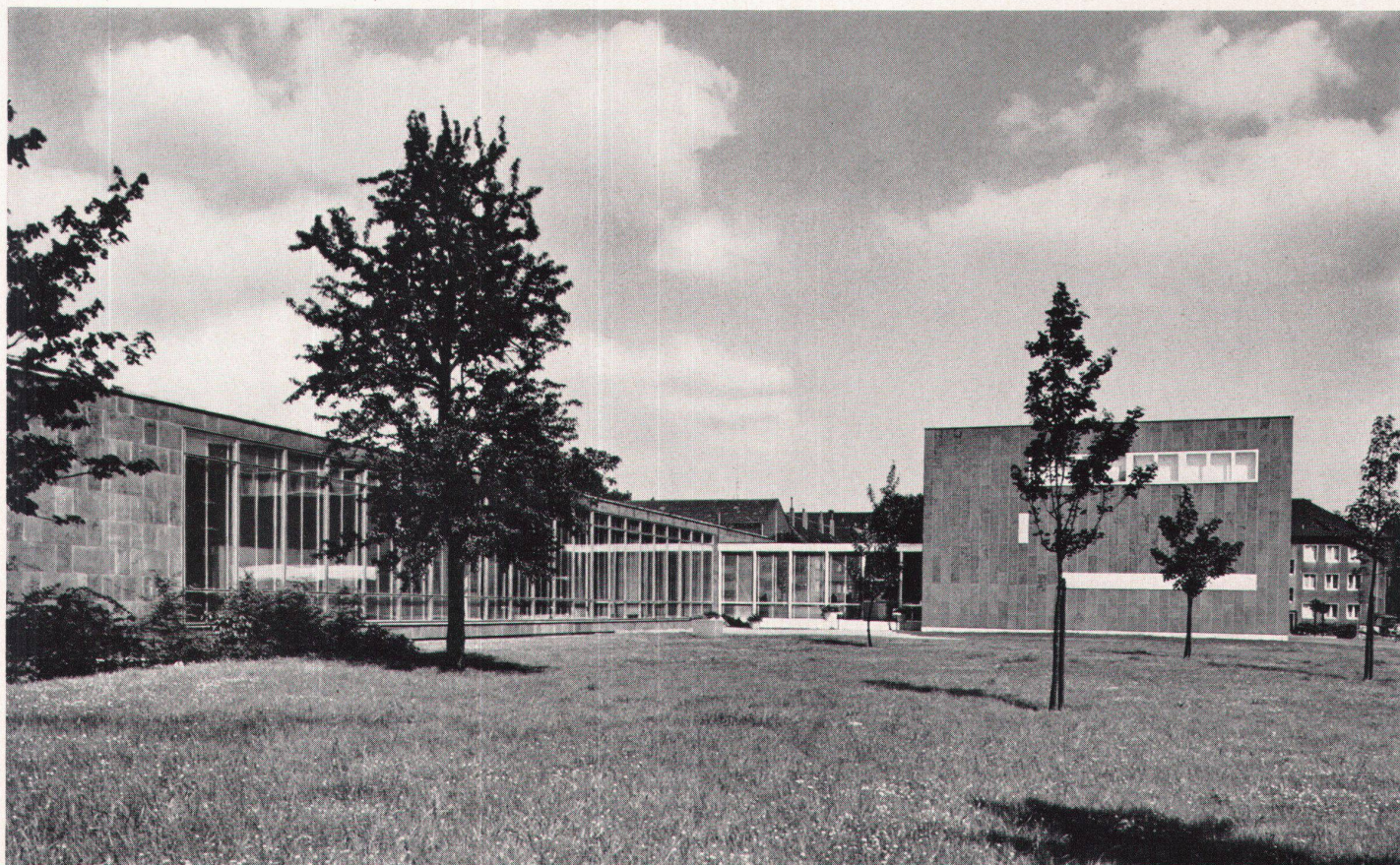
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Museum Folkwang in Essen



1956/60. Architekten: Werner Kreutzberger, Baudirektor, und Horst Loy, Essen

Das 1906 gegründete Kunstmuseum der Stadt Essen hat sein Wirken anscheinend unter einem guten Stern begonnen. Es verstand, sich in wenigen Jahren viele Freunde zu machen und bei ihnen das Interesse für die moderne, besonders auch für die junge expressionistische Malerei zu wecken. Vor allem aber glückte es ihm, seine anfänglich noch recht bescheidene und uneinheitliche Gemäldesammlung mit der Hilfe von Gönnern und der Krupp-Jubiläumsstiftung (1912) auf ein beachtliches Niveau zu heben. Zwar mußte das Museum seine Tätigkeit 1914 bei Kriegsbeginn einstellen und sein Domizil, das in der Stadtmitte am Burgplatz liegende Grillo-Haus, räumen; doch blieb es ihm vergönnt, seinen Bestand auch weiterhin um gute Stücke zu mehren.

Die Zeit ohne eigenes Heim dauerte nicht lange. Schon 1919 fand sich eine neue Unterkunft in der stattlichen Villa an der Bismarckstraße, die der Stadt von ihrem Besitzer, Dr. Hans Goldschmidt, gestiftet worden war. Was hier um 1920 gezeigt werden konnte, als Ertrag einer kaum fünfzehnjährigen Geschichte, waren hauptsächlich Gemälde, darunter trefflich gewählte Werke von Ludwig Richter, Anselm Feuerbach und Hans Thoma, von Fritz von Uhde und Wilhelm Trübner, von Liebermann, Corinth, Slevogt und anderen deutschen Impressionisten, dazwischen aber auch etliche Werke von André Derain und Paul Signac und die bereits 1912 erworbenen «Rhönabarken» von Vincent van Gogh. Die Konzeption, die sich in diesem merkwürdigen Beieinander deutlich abzeichnen begann, litt nicht an Enge und provinzieller Selbstgenügsamkeit.

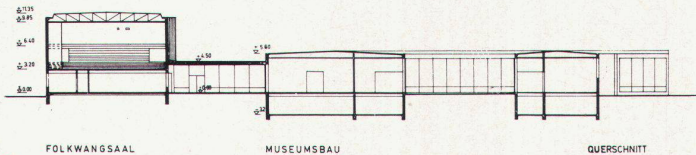
Ganz auf der bis dahin verfolgten Linie lag nun auch die Erwerbung der umfangreichen und vielseitigen Kunstsammlun-

gen, die in Hagen unter dem Namen «Folkwang» seit 1902 zu einer Berühmtheit geworden waren und nach dem Tode ihres Gründers und Eigentümers Karl Ernst Osthaus von seinen Erben der Stadt 1921 zum Kauf angeboten wurden. Man erkannte sofort die einmalige große Gelegenheit und griff zu. Eine aus Kreisen der einheimischen Wirtschaft schnell gebildete Stiftergruppe (der spätere Folkwang-Museums-Verein) brachte die geforderte Kaufsumme zusammen. Auch die Schwierigkeit, den außerordentlichen Zuwachs unterzubringen, wurde gemeistert: der Industrielle Dr. Karl Goldschmidt stellte 1922 dem Museum das Nachbargrundstück in der Bismarckstraße mit der darauf stehenden Villa zur Verfügung, und nur wenige Jahre später (1927–1929) ließ die Stadt nach den Plänen des Essener Architekten Edmund Koerner hinter den beiden Goldschmidt-Häusern, aber mit ihnen verbunden, einen ansehnlichen Neubau errichten, der – obwohl wegen der heraufziehenden Wirtschaftskrise nicht ganz ausgeführt – Raum genug enthielt, um die mit dem städtischen Kunstmuseum vereinigten Osthaus-Sammlungen aufzunehmen. Was für ein herrlicher Besitz, der sich hier nun dem Auge darbot! Bedeutende Werke von Daumier, Renoir und Manet, zwei Gemälde von Cézanne, je vier von Gauguin, van Gogh, Matisse und Derain, auch Munch und Hodler, der deutsche Expressionismus, besonders Marc, Macke, Nolde und die Maler der «Brücke» in charakteristischen Bildern, dazu Bronzen und Skulpturen von Rodin, Meunier, Minne, Lehbruck u. a., schließlich – reizvoll in der Galerie verteilt oder gesondert aufgestellt – vielerlei Kunstgewerbe und Beispiele der außer-europäischen Kunst. Kurz: das Museum Folkwang in Essen gehörte um 1930 zu den schönsten öffentlichen Sammlungen, die es in Westdeutschland gab.

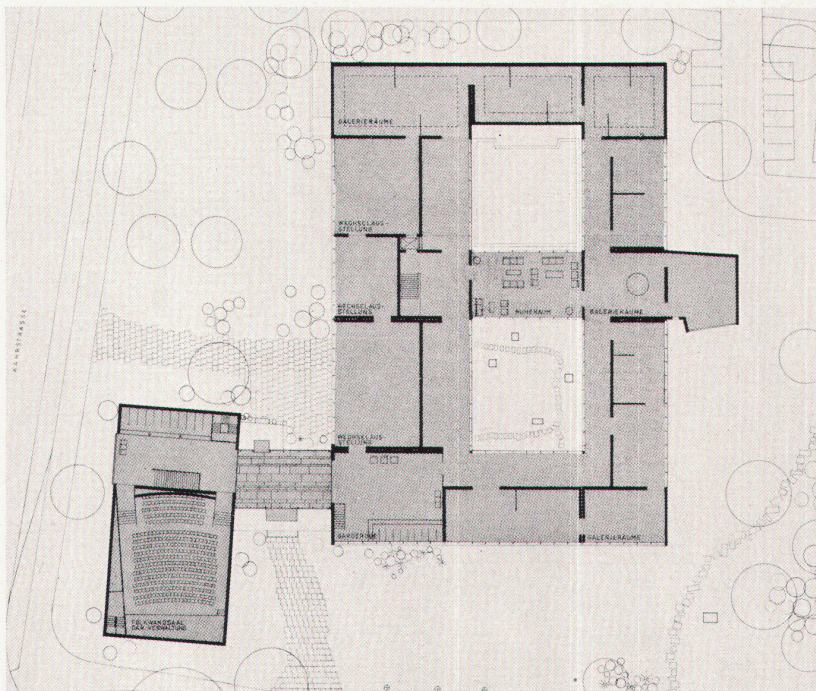
Mit den politischen Ereignissen des Jahres 1933 trat ein scharfer Klimawechsel ein. Er führte 1937 zu dem unsinnigen Bilder-



2



3



4

sturm, durch den dem Museum 145 Gemälde, 250 Zeichnungen und Aquarelle und über 1000 graphische Blätter entrissen wurden, ein Verlust, so katastrophal, daß er niemals völlig ersetzt werden kann. Glücklicherweise blieb der Restbestand von schweren Kriegsschäden verschont; dafür aber sanken bei den Luftangriffen 1944/45 die Museumsgebäude in Trümmer. Eine Wiederherstellung der Ruine kam nicht in Frage; nur zwei Säle ließen sich vorübergehend noch einmal benutzen, und so hieß es denn für die Stadt, zum zweiten Male einen Neubau zu schaffen.

Die Planung lag zuerst bei Baudirektor Werner Kreuzberger und Amtmann K. Hösterey vom Städtischen Hochbauamt. Später, nachdem ein Konkurrenzentwurf nichts erbracht hatte, zog man zur endgültigen Durchgestaltung Bauassessor Horst Loy (Essen) hinzu, der dann auch die Bauleitung übernahm. Rühmlicher Weise hielten die Architekten in allen Arbeitsstadien und in allen Fragen enge Fühlung mit den Museumsleuten, was sicher mit dazu beigetragen hat, daß der in drei Abschnitten (1956–1960) errichtete Bau seine mannigfachen Zwecke durchaus erfüllt.

Von außen gesehen stellt er, anders als der zerstörte Gebäudekomplex, eine architektonische Einheit dar, für den Blick auf drei Seiten völlig freigelegt. Der eingeschossige, breit dahliegende Ausstellungsbau ist von den Fahrbahnen der Bismarckstraße im Osten und der Kahrstraße im Süden durch breite Rasenflächen geschieden, und es wäre zu wünschen, daß diese für die Museumsbesucher wie für die Kunstwerke gleich wichtige Distanz nicht eines Tages dem um sich fressenden Verkehr zum Opfer fällt. Der wuchtige, beinahe verschlossen anmutende Block des Vortragssaal-Baues (mit graphischer Sammlung, Bücherei und Räumen der Verwaltung im Untergeschoß) stößt dagegen bis an die Straßenkreuzung vor, so daß die Gesamtanlage, unterstützt durch eine wunderwolle Blutbuche, auch städtebaulich wirksam in Erscheinung tritt. Eine etwas niedrigere Eingangshalle aus Glas hält die beiden, so stark kontrastierenden Teile des Museums zusammen.

Der Ausstellungsbau (man könnte ihn auch den Sammlungsbau nennen) dient hauptsächlich dazu, den eigenen Besitz auszubreiten. Die dafür bestimmten Räume sind um zwei Höfe gruppiert, die durch den zwischen ihnen liegenden «Gartensaal» mit ganz verglasten, durchsichtigen Wänden weniger getrennt als verbunden werden; es drängt sich auf, sie als ein einziges, quergeteiltes Atrium anzusehen, obwohl doch der vordere bepflanzt, der hintere mit Travertinplatten ausgelegt ist, jeder aber für die Aufstellung von Werken der

1
Blick auf Haupttrakt und Vortragssaal rechts
Le bâtiment principal avec, à droite, la salle des conférences
Main building and lecture room

2
Plastikhof im Haupttrakt
La cour des sculptures du bâtiment principal
Patio with sculptures in the main building

3
Querschnitt 1 : 1000
Coupe
Cross-section

4
Erdgeschoß 1 : 1000
Rez-de-chaussée
Ground floor



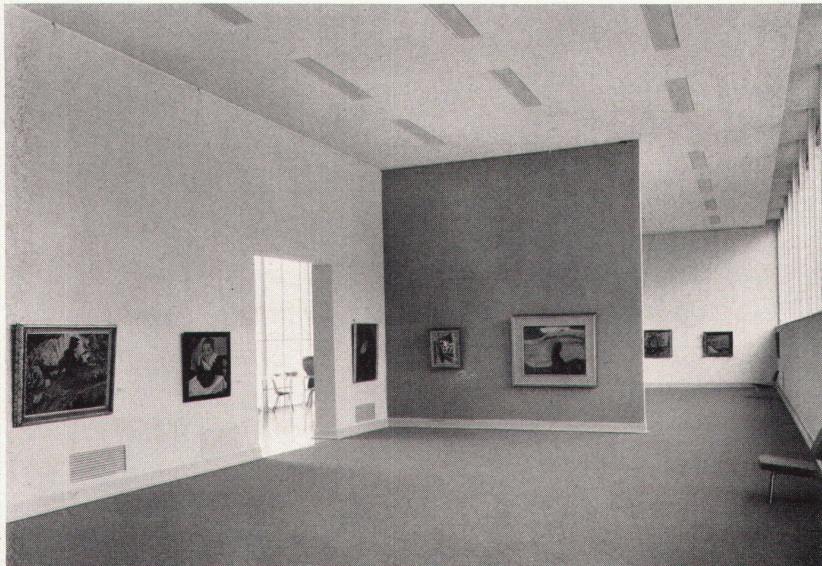
5

5
Korridor mit Seitenlicht
Un corridor avec éclairage latéral
Laterally lighted passage

6
Sammlungssaal mit Seitenlicht
Salle d'exposition avec éclairage latéral
Laterally lighted room for the collections

7
Museum von Westen
Le musée vu de l'ouest
The museum from the west

Photos: Bildstelle der Stadt Essen



6

Plastik wohl geeignet. An diesem Doppelhof ziehen sich an der Nord-, Ost- und Südseite breite Flure entlang, ebenerdig, auf gleichem Niveau und nur durch große Scheiben (mit Türen) von ihm getrennt. Hier werden zur Zeit Erzeugnisse des europäischen Kunstgewerbes und Beispiele der außereuropäischen Kunst gezeigt. Die Umgänge haben aber auch den Zweck, eine direkte Verbindung zu den einzelnen Gemälde-räumen herzustellen, die im Ost-, Nord- und Westflügel liegen. Um die Abfolge dieser Säle belebend zu unterbrechen, ist in der Mittelachse des strengen Gevierts für den Knabenbrunnen von Georges Minne eine besondere Halle eingefügt und an sie eine Art Exedra angeschlossen, in der verschiedene groß-formatige Hauptwerke der Galerie (von Daumier, Renoir, Manet, Gauguin und Matisse) mit drei schönen Bronzen von Rodin ein bedeutendes Ensemble bilden.

Überhaupt wäre zu sagen, daß die 1937 so weit zurückgeworfene Gemäldesammlung seit 1949 viel hat aufholen können. Corinth, Nolde, Rohlf, die «Brücke»-Maler, Beckmann und Feininger sind wieder sehr gut vertreten; auch die Bilder von Baumeister, Kokoschka, Klee, Macke, Marc, Mondrian, Munch, Schlemmer u. a. können sich sehen lassen; eine Hodler-Landschaft und ein Collioure-Bild von André Derain seien besonders erwähnt. Ferner fehlt es nicht an bezeichnenden Werken der Ecole de Paris (Bazaine, Hartung, Manessier, Soulages usw.) und von deutschen «Abstrakten» wie E. W. Nay, Trier und Fritz Winter, dies versteht sich bei dem Museum Folkwang von selbst. Völlig neu in seiner Geschichte aber ist, daß auch Juan Gris, Fernand Léger und Pablo Picasso (mit einer «Buste de femme» von 1942) hinzugekommen sind. Die Galeriesäle haben gutes Licht, Oberlicht im Westflügel, sonst überall Seitenlicht, das, wo erforderlich, durch Lamellenstoren reguliert werden kann. Im Verein mit ihrer Weiträumigkeit und ihren wohlthuenden Proportionen schafft diese Helle eine fast kontemplative Atmosphäre, so daß es dem Besucher nicht schwer wird, sich dem Schauen und Betrachten hinzugeben. Wie sonst nicht eben oft dient hier die Architektur dem Kunstwerk, diskret und ohne jede Spur von Selbstherrlichkeit.

Zum Schlusse wollen wir noch kurz darauf hinweisen, daß im Südflügel, dicht beim Eingang, drei große Säle für die Wech-selausstellungen liegen, während sich im Untergeschoß des Baues außer Werkstätten, Magazinen und zwei Graphiksälen noch eine ganze Reihe ausbaufähiger Räume befinden. So braucht sich das Museum um Erweiterungsmöglichkeiten einstweilen keine Sorge zu machen. H. Köhn



7